



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914

517 (29.10.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-165240](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-165240)

Monatlich: 10 Pfg., monatlich,
Beispielerlohn 30 Pfg., durch die
Post inkl. Postaufschlag Nr. 542
per Quartal. Einzel-Nr. 6 Pfg.
Interate: Kolonial-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Telegraphen-Adresse:
„General-Anzeiger Mannheim“
Telephon-Nummern:
Direktion und Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 541
Redaktion 577
Expedition und Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Eigenes Redaktionsbureau in Berlin
Schluß der Inseraten-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 1/9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Revue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 517.

Mannheim, Donnerstag, 29. Oktober 1914.

(Abendblatt.)

Der Weltkrieg.

Die Schlacht zwischen Lille und der Küste.

Es geht vorwärts!

W.C. Großes Hauptquartier,
29. Oktober, vorm. (Amtlich.) Mit-
teilungen der obersten Heeresleitung.

Unser Angriff südlich Neuport
gewinnt langsam Boden.
Bei Ypres steht der Kampf unverändert.
Westlich Lille machen unsere Truppen
gute Fortschritte. Mehrere be-
festigte Stellungen des Feindes
wurden genommen.

16 englische Offiziere und über
300 Mann wurden zu Gefangenen
gemacht und 4 Geschütze erobert.
Englische und französische
Gegenstöße wurden überall
abgewiesen.

Eine vor der Kathedrale von
Reims aufgefahrene französische Bat-
terie mit Artilleriebeobachter auf dem
Turm der Kathedrale mußte unter
Feuer genommen werden.

Im Argonnenwald wurde der
Feind aus mehreren Schützengraben
geworfen und einige Maschin-
gewehre erbeutet.

Südwestlich Verdun wurde ein
heftiger Angriff zurückgeschlagen.
Im Gegenangriff stießen unsere Trup-
pen bis in die feindlichen Haupt-
stellungen durch, die sie in Besitz
nahmen. Die Franzosen erlitten
starke Verluste.

Auch östlich der Mosel wurden
alle Unternehmungen des Feindes,
die an sich ziemlich bedeutungslos
waren, zurückgewiesen.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung
gibt ein Bild erfreulicher und harter Fortschritte
der Deutschen von der Meeresküste bis Verdun.
Ostern wurde gemeldet, daß an dem Abschnitt
Neuport-Dignauten die Belgier erhebliche
Verstärkungen erhalten haben, der deutsche An-
griff durch sie aber nicht aufgehalten werden
konnte. Auch heute kann südlich Neuport ein
wichtiges Fortschreiten der deutschen Offensive
gemeldet werden. Unsere kühnen Seebolzen,
die in diesem Abschnitt fechten, dringen, lang-
sam, aber stetig vor. Daß gerade an diesem
Punkt, also nicht weit von der Küste, neue
Erfolge am gestrigen Tage erzielt worden sind,
beruht aus neue, daß das Eingreifen der eng-
lisch-französischen Kriegsschiffe unwirksam ge-
macht worden ist. Ein neuer Versuch die feind-
lichen Schiffsgepöcke spielen zu lassen, wird um
so vergeblicher sein, je weiter südlich von Neu-
port, also bis Land hin, der deutsche Angriff
fortschreitet. Unsere Truppen konnten immer
mehr aus der Reichweite der Geschütze. Wenn
gemeldet wird, daß der deutsche Angriff lang-

sam voranschreitet, so dürfte die Ursache weniger
in der Widerstandskraft der Feinde, als in der
Bodenbeschaffenheit zu suchen sein. Wir haben
früher schon darauf hingewiesen, daß das Ge-
lände zwischen Meer und Ypres von einer Un-
zahl von Kanälen und Jürlungsgräben durch-
schnitten wird, welche die Truppenbewegungen
sehr hindern und überbrückt werden müssen, um
Artillerie und Kolonnen herankommen lassen zu
können. Dazu ist der Boden durch den Regen
der letzten Tage aufgeweicht. Für den Verlei-
diger gewähren diese Verhältnisse eine Stärkung
der Widerstandskraft. Aber auch diese Stärkung
reicht nicht aus, das Vordringen der Deutschen
zu verhindern. Immer weitere Truppenmassen
sammeln sich westlich der Yser. Keine Ge-
folge vermögen die Verbündeten bei Ypres zu
erzwingen. Der heftige Kampf seit dem
27. Oktober unverändert. An diesem Tage
hatten die Franzosen sich einen Fortschritt wä-
rend der Ypern und Kouters gebucht. Die Stel-
lung der Verbündeten ragt aber ein gutes Stück
in die deutsche Front hinein. Die Franzosen
halten diese Positionen vielleicht für einen Weil,
der dort, wenn es gelänge ihn weiter vorzu-
schieben, die deutsche Linie sprengen könnte. Die
Absicht der Franzosen, durch einen gewaltsamen
Durchbruch die Schlacht zu entscheiden, liegt klar
zu Tage. Die Auswärtigen auf diesen Durchbruch
schließen von Tag zu Tag weiter und diese ver-
schobene Stellung der Franzosen geht um so
weiter in Gefahr, als der Angriff der Deutschen
nördlich und südlich fortgeschritten. Das ist aber
auch nach den heutigen Berichten der Fall. Auch
westlich Lille sind weitere gute Fort-
schritte gemacht worden und wieder mehrere be-
festigte feindliche Stellungen genommen worden.
So schreitet der Angriff an den beiden Flügeln
voran und die vorgeschobenen Abteilungen in
der Mitte, bei Ypern, die den Durchbruch gegen
die dort stehenden starken deutschen Truppen
nicht bewerkstelligen sollen, geraten in immer
größerer Bedrängnis. Wie erinnern daran, daß
der militärische Mitarbeiter des „Berliner Bund“
schon gegen ein Abbrechen der französischen
Front bei Ypern an mehreren Stellen sprach.
So ergibt sich ein sehr günstiges Bild
der Kriegslage im Westfronten. Aber auch von
der übrigen Front werden deutsche Erfolge ge-
meldet. Im Argonnenwald sind wieder mehrere
französische Schützengraben ausgeräumt worden
und südwestlich Verdun ist nach Zurückschlagung
heftiger französischer Angriffe ein deutscher
Gegenangriff bis in die feindlichen Stellungen
vorgetrieben worden. Der war so gemächlich,
daß die Deutschen diese Stellungen besetzen und den
Franzosen starke Verluste beibringen konnten.
In den letzten Tagen lautet die Berichte immer,
daß sich an dem linken deutschen Flügel nichts
Wesentliches ereignet habe. Heute werden wir
durch einen starken Erfolg der Deutschen im
Raume von Verdun überrascht.

Im ganzen also stärkt der heutige Bericht der
obersten Heeresleitung unsere Zuversicht auf
einen endlichen großen Sieg in Frankreich und
Belgien. Der gestrige Tag hat uns in dem
harten und jähen Ringen mit den Verbündeten
einen bedeutsamen Schritt vorwärts gebracht.
Unsere Freude ist um so größer, als auch von
den östlichen Kriegsschauplätzen gute
Nachrichten vorliegen. Der An-
griff in der Richtung auf Augustowo im Gouverne-
ment Suwalki hat weitere Fortschritte gemacht;
eine erhebliche Zahl russischer Gefangener ist ein-
gebracht worden, und weitere große Waizen
anfertigungsgeräten gemacht. Wenn der Bericht des
Generalstabes sagt, auf dem südöstlichen Kriegs-
schauplatz hätten sich die Verhältnisse seit gestern
nicht geändert, so will das nicht belegen, daß
sich die Neuordnung der deutsch-österreichischen
Truppen in aller Ruhe vollzieht, die Zurück-
nahme von den Russen nicht geübt werden ist.
Wir erkennen also immer deutlicher, daß die
deutsch-österreichischen Heere nicht geschlagen
worden sind, sondern eine freiwillige Loslösung

vom Felde erfolgt ist, wovon Einleitung neuer
strategischer Operationen unter günstigeren Be-
dingungen.

Das Urteil eines öster- reichischen Sachverständigen.

Ueber die deutschen Erfolge im Westen schreibt
in der Neuen Freien Presse vom 28. Oktober
ein militärischer Fachmann:

Als der Große Generalstab mittelste, englische
Kriegsschiffe griffen mit ihrem Feuer in den
Kampf an der belgischen Küste ein, erwogen wir
die Chancen eines Artilleriebeschießens zwischen
Wasser und Land und kamen zu dem Ergebnis,
daß die Streitkräfte zur See der schweren
Artillerie des Landheeres unterliegen müßten.
Die Tatsachen haben uns recht. Die englischen
Kriegsschiffe verzichteten auf ihr ferneres Wi-
derstand am Kampfe bei Neuport und westlich
davon, nachdem von ihnen drei Schiffe Artillerie-
vollkreuzer erhalten hatten.

Den Meeressäugern haben die Deutschen bereits
ferret. Die davon freigebliebenen Orte Neuport
und Dünkirchen, die noch in den Händen der
Verbündeten sind, werden daher bald als weise
Frucht in den Schoß der Deutschen fallen.

Den nördlichen Flügel des Feindes wollten
wiederum die Franzosen eindringen. Diesmal
bei Arras, Bergues. Sie wurden mit großen
Verlusten zurückgeworfen. Derartige Angriffe
sind bei den Franzosen zur Routine geworden:
Ende September griffen sie die Deutschen bei
Bapaume, dann bei Albert und später bei Peronn
an, ohne durchzubringen, da diese durch Ein-
setzen ihrer Reserven die ansonst gefährlichen
Nankenschiffe parierten. Durch das feste Ver-
hängen des rechten Flügels zog er sich bis
Arras hinauf. Arras liegt vierzig Kilometer
südwestlich von Lille, das sich im Besitz der
Deutschen befindet und von wo sie nicht ohne
Erfolg gegen Arras vorzubringen suchen. Der
linke Flügel der Deutschen in Belgien und der
rechter Flügel in Frankreich müßten sich daher
bald heilen. Können die Deutschen längs der
Küste weiter vor, so müssen sie automatisch die
Franzosen überflügeln. Was die Franzosen seit
September antreiben, wird ihnen jetzt nicht
werden umso. In den letzten amtlichen Mit-
teilungen des deutschen Generalstabes lesen wir
regelmäßig: „Die Angriffe der Franzosen brachen
in unserer Feuer zusammen.“ Was mag wohl
die Ursache davon sein? Vielleicht gehen die
Franzosen ohne entsprechende Feuerordnung,
namentlich durch die Artillerie zum Angriff vor,
oder sie unternehmen ihn mit zu schwachen
Kräften; vielleicht hat die Offensivkraft der Fran-
zosen in den vielwöchigen Kämpfen schon stark
gelitten? Möglicherweise wirken alle drei
Ursachen zusammen, um Mißerfolg auf Miß-
erfolg zu führen.

Die Schlachten in Galizien und Polen.

Gute Nachrichten.

W.C. Großes Hauptquartier,
29. Oktober, vormittags. (Amtlich.)

Auf dem nordöstlichen Kriegs-
schauplatz befinden sich unsere Truppen
in fortschreitendem Angriff. Wäh-
rend der letzten drei Wochen wurden
hier 13500 Russen zu Gefangenen
gemacht, 30 Geschütze und 39 Ma-
schinengewehre erbeutet.

Auf dem südöstlichen Kriegs-
schauplatz haben sich die Verhält-
nisse seit gestern nicht geändert.

Der Burenaufstand wächst. 10 000 Buren im Aufstand.

© Rotterdam, 28. Okt. (Von uns. Kor.)

Wie aus London gemeldet wird, muß es jetzt
selbst die englische Presse zu ihrem großen
Verdruß eingestehen, daß der Aufstand der
Buren in Südafrika sich immer weiter ver-
breitet, sie sucht jedoch ihr Leserpublikum mit
der Behauptung zu trösten, es könnte wohl zu
einem Bürgerkrieg oder nicht zu einer Los-
trennung der südafrikanischen Union vom
Mutterlande kommen. Andererseits machen
verschiedene Blätter der Regierung verheißte
Vorwürfe, daß sie durch die Angriffe englischer
Truppen auf Südwesafrika den Burenaufstand
sozusagen herausgefordert habe.

Gestern wurde in Downingstreet ein langer
Ministerat abgehalten, der sich mit der Lage
in Südafrika beschäftigte. Handelshäuser in
Rotterdam und Amsterdam haben von befreundeten
Londoner Häusern vertrauliche Mitteilun-
gen erhalten, daß die Zahl der Aufständi-
gen bereits gegen 10 000 betra-
gen sollen. Diese sind sämtlich gut bewaffnet
und haben auch Schnellfeuergeschütze sowie
Maschinengewehre. Bei der Besetzung der
Stadt Heilbronn kam es zu einem kurzen
Gesecht, wobei mehrere englische Sal-
daten verwundet wurden. Unbefähigte
Rekruten zufolge soll sich bereits
die ganze Orange-Freestate-Kolonie im
Aufstand befinden. Daß sich auch der von der
Buren nach wie vor vergriffene General Sir
De Wet mit an die Spitze der Erhebung
gestellt hat, erscheint den Engländern am
Bedenklichsten, da sie mit Recht befürch-
ten, daß sein Name genügen werde, um die
jüngeren Elemente witzurei-
nen. Ueber zuverlässige Truppen
verfügt England in der Kapkolonie etwa
8000, die natürlich bei einem weiteren Um-
schlagen des Aufstandes nicht im Entferntesten
ausreichen würden, um ihn niederzuwerfen.
Auch mit Kriegsmaterial soll es
schlecht bestellt sein, da England in Er-
wartung verfeindeter Ereignisse in Europa
die Kapkolonie in militärischer Hinsicht sehr
vernachlässigte.

Ein deutscher Aufruf an die Holländer in
Südafrika.

in Köln, 28. Okt. Die Kölnische Zeitung
meldet von der holländischen Grenze: In
Südafrika haben die Deutschen folgenden
Aufruf an die holländischen Einwohner
Südafrikas verbreitet: Da die eng-
lischen Truppen Kamonsdrift genommen und
die deutsche Grenze übergriffen und damit den
Krieg von Europa nach Südafrika hinüber-
gezogen haben, erkläre ich ausdrücklich, daß die
Deutschen keinen Krieg gegen die
holländischen Einwohner Sü-
dafrikas führen. Sie treffen im Gegenteil
alle Maßnahmen, um Angriffe der Briten an
allen Punkten abzuwehren und werden den

Krieg gegen die Engländer bis zum Ausbruch führen.

Der Aufruf ist von Windhuck unterm 16. September datiert und von Gouverneur Zeit unterzeichnet.

Der Burenkrieg wieder eröffnet.

m. Köln, 29. Okt. Die Kölnische Zeitung meldet von der holländischen Grenze: Am 28. Oktober meldet das Reutersbureau aus London: Premierminister General Botha, der heute früh Kallenberg verließ, bekam schon vormittags Meldung mit den Anhängern des General Meyer. Botha warf die Kallenberg zurück, verfolgte sie den ganzen Tag und machte 80 Gefangene.

Verstärkte Parteidivisionen des General Meyer wurden verwundet. Die Verfolgung wird fortgesetzt. Die Kölnische Zeitung bemerkt hierzu: Der Burenkrieg ist in aller Form wieder eröffnet und es zeigt sich, daß auch auf Seiten der Kallenberg die einflussreichen Burenführer stehen.

Deutschland und Holland.

Dr. Trotski, der Führer der sozialdemokratischen Partei in Holland, der zurzeit in Berlin weilt, erfährt von dem deutschen Sozialdemokraten Adolf Müller, daß Deutschland nicht die geringste Absicht habe, Hollands Unabhängigkeit zu beschränken. In einer Unterhaltung, die Dr. Trotski mit dem Unterstaatssekretär Zimmermann hatte, sagte letzterer unter anderem:

Ich kann die Worte des Herrn Müller nur bestätigen. Was auch diese oder jene Privatspektion früher erklärt oder geschrieben haben sollte, kann ich Ihnen mitteilen, daß bei der deutschen Regierung mit Rücksicht auf die unbedingte Anerkennung der Unabhängigkeit und Integrität Hollands vollkommenste Einmütigkeit besteht. Ueber die ökonomischen Verhältnisse nach dem Kriege ist jetzt noch nichts mit Sicherheit zu sagen. Ich würde mir aber sehr gut vorstellen können, daß sich nach dem Kriege eine ökonomische Annäherung zwischen verschiedenen Staaten entwickeln wird und daß Holland selbst als in seinem Interesse bedacht würde, sich anzuschließen. Aber auch in diesem Falle würde etwas Neues zwischen uns und Holland nur in freundschaftlicher Weise zustande kommen.

Die neuen Konfliktgefahren am Balkan.

Am Epirus.

Berlin, 29. Okt. (Mitt.) Berliner Bureau meldet: Die Entwicklung der Dinge an der Ostküste des Adriatischen Meeres erfordert natürlich nach wie vor die größte Aufmerksamkeit. Griechische Truppen sind nach Epirus abgegangen und es heißt, Griechenland habe sich über diesen Punkt mit Italien geeinigt. Für ganz sicher hält man das aber hier nicht. Ebenso wie es einstweilen wohl verhalten sein wird, zu bezweifeln, ob die von den griechischen Befehlshabern dieser Tage den einzelnen Regierungen mitgeteilte Begründung: die Griechen gingen nur nach Epirus, um ihre von den Mohammedanern bedrängten Konnationen zu schützen, die volle Wahrheit enthält. Jedenfalls liegen die Dinge wohl so, daß Reibungs-Gelegenheiten zwischen Italien und Griechenland nicht ausgeschlossen sind.

Der Soldatenkönig und sein Hof.

Keines andern preussischen Herrschers Charakterbild ist so widerspruchsvoll zusammengesetzt wie das Friedrich Wilhelms I., der in der Erinnerung der Nachwelt unter dem ihm von seinen Zeitgenossen beigelegten Namen des Soldatenkönigs fortlebt. Aufrichtige, demütige Frömmigkeit verband sich bei ihm mit heftigem Jähzorn, der ihn oft zur Grausamkeit hinriß. Gewissenhaft und rechtlich im Innersten seines Wesens hat er Handlungen ärgster Willkür begangen. Er war sitzend in einem Jahrbuch, in dem die Höhe des Beispiel unverhüllter Hofzerfahrenheit gaben, war seiner Gemahlin und seinen Kindern zärtlich zugegen, begegnete aber auch ihnen, wenn er Trost und Ungehörigkeits vermutete, mit der harten Strenge des Bedienten, der bedingungslos Unterordnung fordert.

Zur Kenntnis dieses Monarchen, dessen schillernde Kraft die Grundlage ist für das Werk seines Sohnes, Friedrich des Großen, bringen die folgenden als eine neue Schrift des Vereins für die Geschichte Berlins durch den Präsidenten am Königl. Geheimen Staatsarchiv Dr. Richard Wolff herausgegebenen und erläuterten Berichtes des Braunschweiger Gesandten in Berlin aus den Jahren 1728 bis

Die Lage in Mazedonien.

Grausame Bedrückung der Bulgaren durch die Serben.

WTB. Sofia, 29. Okt. (Richtamtlich). Der Ministerpräsident empfing den bulgarischen Gesandten in Nißa, der ihm einen längeren Bericht erstattete. Das offizielle „Echo de Bulgaria“ bespricht die Lage in Mazedonien und betont, daß der Vernichtungskrieg gegen die bulgarische Bevölkerung in Mazedonien ununterbrochen fortgesetzt werde, trotz der wiederholten Vorstellungen des bulgarischen Gesandten in Nißa. Das Blatt fährt fort: Jeder Tag bringt uns immer beunruhigendere Nachrichten über die Lage, die unseren Brüdern unter fremdem Joch diktiert wird. Wir sehen, wie die Behörden in Nißa zusehends statt die Zustände zum Besseren zu wenden, ihren Eifer in der Erfüllung ihrer Verfolgung verdoppeln, und immer heftiger die Bevölkerung dieses Landes bedrängen. Zahllose Flüchtlinge, die unaufrichtig den Grenzen des Königreiches zufliehen, bilden in dieser Hinsicht einen unüberlegbaren Beweis. Aber als wenn dieses nicht ausreichen würde, haben die Serben ein neues Mittel erdacht, um die mazedonischen Bulgaren auszurotten und um es besser seiner Nationalität berauben zu können. Dieses Mittel besteht darin, daß die englischen Bulgaren in die vordersten Schicksalstrahlen gestellt werden, wo sie von dem feindlichen Heer hingemäht werden. Bemerkenswert ist übrigens, daß die verwundeten Bulgaren in Militärhospitälern unterzubringen und sich um ihre Bewundungen zu kümmern, werden sie ruhig nach Hause geschickt, selbst wenn ihr Zustand bessere Pflege erfordert. Somit vertrauen die Serben den Eltern und nächsten Verwandten die Sorge, um die Soldaten an, die häufig bei ihnen in so hoffnungslosem Zustande eingeliefert werden, daß die Verwandten ihnen nur noch die letzte Ehre erweisen können.

„Echo de Bulgaria“ schließt, das ist der Beweis über das Schicksal der bulgarischen Bevölkerung in Mazedonien. So entsetzlich es auch sein mag, wir haben es vorgezogen, es der Öffentlichkeit zu enthüllen und mit jedem unbegründeten Optimismus oder irrtümlicher Auffassung aufzuklären.

Die Italiener und Albanien.

WTB. Valona, 29. Okt. (Richtamtlich). Heute Vormittag besuchte der italienische Kontradmiral Patris mit dem italienischen Konsul das Lager der Flüchtlinge.

Rußland und Deutschland.

Berlin, 27. Okt.

Seit einiger Zeit wollen die Gerüchte nicht verstummen: es gäbe eine Partei oder besser, eine Gruppe, die für einen Teilsfrieden mit Rußland agitiere und auch aus Rußland strecken sich leise und verstoßen ein paar Hände entgegen, die den nämlichen Ziele zustreben. Man nennt in diesem Zusammenhang den Namen eines Professors, der sich durch mancherlei, allerdings meist hervorragende tüchtige Schriften über Rußland bekannt gemacht hat und behauptet: allerhand konservative Männer zögen mit ihm am gleichen Stränge. Das Hauptstück der konservativen Partei bilden die Grundbesitzer des Ostens. Die sind gewiß lange Zeit — man kann sogar sagen bis hart vor dem Kriegsausbruch — aus politischer und Familientradition Rußland äußerst wohlwiegend gewesen. Aber je

weil es getrieb nicht mehr. Seit sie die Russen von Angesicht kennen, seit sie sehen, wie die Soldateska des Jaren aller Russen ihren Wohlstand in Stücke schlägt, sind sie von der unromantisch-romantischen Schwärmerei geheilt. Die konservative Partei als solche wird man von dem Verdacht auszunehmen haben. Einspanner gibt es überall. Wie es heute gibt, die immer auf Schwarz setzen, wenn sie bei „ihrem System“ auch den letzten Sous verlieren. Diese unbedingten Rußlandschwärmer wollen sich dann auch nicht, so erzählt man sich, mit dem Separatfrieden begnügen, sondern „denken weiter“. Plänen ein neues, festes Freundschaftsverhältnis mit Rußland, das auf den Schlachtfeldern begriffen hätte, welche wertvolle Siege ihm Deutschland zu werden vermöchte und dergleichen Unsinn mehr. Die russische Seite aber, so berichtet man uns, die ihnen auf halbem Wege entgegenkäme, würde durch den Grafen Sergei Jussewitsch-Witte dargestellt, der vom Kriege wehe oder weniger überdrüssig, gar nicht nach Rußland zurückgekehrt ist und von Zinsen aus seine Jöden spinnt, die seinem Kaiserlande Rettung bringen und ihn selbst dabei von neuem zu Gunst und Klang empfortragen könnten.

An maßgebenden deutschen Stellen — wir haben das erst neulich hier auf Grund unserer Erkundigungen feststellen können — finden diese Pläne keine Unterstützung. Man meint da: es könnte sich nur um Projekte „inferiorer Politiker“ handeln. Das glauben wir unseren amtlichen Stellen aufs Wort. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß dieser Auffassung nicht doch in der einen oder anderen Form, durch den oder jenen Kanal noch zu Einfluß und Gewicht zu kommen vermöchte. Obgleich sind wir durch den übermächtig ausfallenden, nur zu gezeiten Horn auf England in Gefahr geraten, des öftigen Gegners vorübergehend zu vergessen. Das darf nicht sein, soll dieser Krieg nicht um seinen Sinn gebracht werden. Zwischen Deutschland und Rußland war, soweit es auf die Russen ankauf, nie Freundschaft, wird nie welche sein. Warum regt sich in Rußland noch nichts von der Revolution, von der viele von uns gemeint hatten, sie würde von der zweiten oder dritten Kriegeswoche mit uns im Grunde sein? Weil es gegen Deutschland geht! Wir haben, noch unter dem Eindeut einer russischen Studienfahrt, das schon im Frühjahr hier mehrfach gesagt: der Deutsche, als der glücklichere, weil der energiereichere Konkurrent, ist dem Russen der Feind schlechthin, der einzige Fremde, der ihm vor Augen kommt. Den haben die Leute, die in Rußland die Politik machen, bewußt gehäßt seit mindestens fünf bis sechs Jahrzehnten. Und die Massen teilen längst diesen Gäh: es ist die spezifisch-russische Form des Fremdenhasses. Dazu kommt, daß seit England und Japan Rußland in Ostasien halt gegeben, der imperialistische Verteidigungsbedarf der Rimmerstaaten sich ganz von selbst wieder dem Problem des nahen Ostens und damit den beiden Kaiserreichen zuwenden mußte. Daran wird ein Friedensschluß und ein Vergleich nichts ändern. Höchstens wird er den Erfolg haben, daß Rußland schnell Atem schöpft und nach einem Krieg als einem Jahrzehnt von neuem über Deutschland herfällt. Denn darüber soll man sich nicht täuschen: Rußland führt diesen Krieg als einen wahren Volkstkrieg; als einen Kampf gegen das Deutschstum in aller Welt: das Österreichische, das in unserm Reich zusammengeschlossene und das eigene, vorwiegend baltische Herkunft. Darum zeugt es auch von einer schier grotesken Unkenntnis, wenn neulich in einem Artikel über Nennenkampf dem baltischen „Quasiddeutschstum“ die Schuld gegeben wurde, daß die beiden Kulturen, die deutsche und die russische (nebenbei: wie sieht russische „Kultur“ aus?) nicht zueinander kommen könnten. In diesem Aufsatz war ungefähr jedes Wort falsch. Nennenkampf ist so wenig

wiel der Generalstabschef angebentlich Ordre erhalten haben will, all diejenigen in Anspruch zu nehmen, welche weiter davon reden oder sich gar eines Nationalismements unterziehen würden.“ Das Bodagra war die standesgemäße Krankheit der Fürsten jener trübseligen Zeit. Auch König Friedrich Wilhelm I. war den Freunden des Reiches keineswegs abgeneigt. Am 8. April 1730 überreicht der englische Gesandte Oberstarl Botham dem König vormittags um halb elf Uhr in Charlottenburg in feierlicher Audienz einen Brief seines Souverän. Eine halbe Stunde später legt sich der König mit ihm und den übrigen fremden Gesandten zur Tafel: und ist es dergestalt dabei vergnügt zugegangen, daß keiner ohne Verklärung des Horizons davon kommen. Entschieden nach 1 Uhr abends ist die ganze Bataille gelieckert gewesen, da sich der König nach Potsdam abführen, die übrigen hohe Anwesende aber in ihre Wagen setzen und anders transportieren lassen! Der König läßt sich häufig von den Gesandten und auch von seinen Generalen und Ministern „traffieren“, und er, der fürsamer Hausvater, sieht es gern, wenn sie bei seinem Besuch ordentlich in den Bentel greifen. Der Geheime Staatsrath von Thulemeyer, dem am 31. Januar 1731 zum ersten Mal die Ehre zuteil wird, seinen künftigen Herrn zu bewirten, hat: „Dieserwegen extraordinäre Depeschen gemacht, wahren er aus England, Holland, Hamburg, Hannover, Preußen, Breslau und Leipzig von allerhand Delikatessen an Ch.-Waaren und Wein auch reiffen Früchten verschrieben und 3 mal mit 20 Schüsseln anrichten auch das 4. mal oberhand zu dieser Zeit rare Sachen zum

ein Typus des baltischen Deutschstums, daß er, seit er in seliger Quartanzzeit die Domäne zu Neval verließ, sich nie recht getraut hat, in die alte Heimat zurückzuführen. Wie stark das deutsche Kulturelement im Baltikum ist, beweisen die zahlreich über Deutschland verstreuten Männer baltischer Abkunft, die es hier zu hervorragenden wissenschaftlichen Stellungen gebracht haben. Wie tief aber von den Baltin je und je ihre deutsche Verpflichtung empfunden ward, zeigen die vielen zerbrochenen Existenzen (zumal unter den Pastoren und der höheren Beherdschaft), die man aus Am und Brot jagte, weil sie an der Mutterprache und dem angestammten Glauben keinen Verrat begen mochten.

Weil sie Deutsche waren, hat ihnen der russische Hof geollten und im Dienste derselben slavischen Mission, wie das offizielle und inoffizielle Rußland sie versteht, wird es der Krieg gegen Deutschland von neuem vorbereiten, falls wir ihm nicht gründlich jetzt den Fuß auf den Nacken setzen. Was man so die „deutschrussische Freundschaft“ genannt hat, war die Freundschaft der beiden Herrscherhäuser. Aus die nahm längst ein Ende. In Wirklichkeit ist sie seit Alexanders II. gewalttätigem Tode nicht mehr erneuert worden.

Der Suezkanal.

In der Vorkonferenz zu Konstantinopel vom Juli 1882 wurde das sogenannte „protocole de désintéressement“ vereinbart, durch das die Mächte sich verpflichteten, im Falle gemeinsamen Vorgehens zur Regelung ägyptischer Angelegenheiten weder irgendeinen territorialen Vorteil, noch die Einräumung eines ausschließlichen Sonderrechts oder eines kommerziellen Vorteils für ihre Untertanen zu erstreben, soweit nicht auch jede andere Nation die gleichen Begünstigungen erlangen könne.“ Schon damals drehten sich die diplomatischen Verhandlungen hauptsächlich um die Neutralisierung des Suezkanals, der England nicht zustimmen zu können behauptete, weil dadurch der Kanal für Kriegsschiffe gesperrt würde. Man einigte sich schließlich dahin, daß die Neutralität keine absolute, sondern nur eine relative, den Kanal und seine Umgebung jeder kriegerischen Handlung entziehende sein sollte. Hinsichtlich der Frage über die sofort notwendigen Sicherheitsmaßnahmen am Kanal gab Fürst Bismarck, und mit ihm Österreich und Italien, dem Standpunkt Ausdruck, daß dies allein Sode der Türkei sein müßte. Aus Mangel an Geld trat letztere jedoch nicht in Aktion, Frankreich verließ sich gleichfalls untätig, die Vorkonferenz löste sich nach wochenlangen, ergebnislosen Verhandlungen in Wohlgefallen auf und — England, hilfsbereit wie immer, wo es seinen Vorteil gilt, demütigte sich der wichtigsten Worte zur Strafe nach Ostasien auf Grund einer Generalvollmacht, die Admiral Seymour dem Khediven Mohammed Tawfik Beykha ablockte. Schon im August 1882 besetzten 16 englische Kriegsschiffe den Kanal. 20 000 Mann wurden an Land gebracht und die Schlacht von Tel-el-Kebir, in der Arabi-Beykha geschlagen wurde, entschied am 13. November 1882 über das Schicksal Ägyptens und damit des Suezkanals. Die Erklärungen Gladstones und Cromwells, daß die britischen Truppen in Ägypten nur „zur Herbeiführung geordneter Zustände“ dienten und nach Erreichung dieses Zweckes zurückgezogen werden sollten, waren nichts anderes als scheinbällige Rechtfertigungsversuche echt englischer Willkür. Die geplante Errichtung einer Flottenstation bei

Nach-Tisch aufsetzen lassen.“ Man freist die solchen Gastereien zweimal, nämlich mittags und abends. Der König hat die Gewohnheit, sich nach der Mittagstafel nach Haus tragen zu lassen, um einige Stunden zu ruhen. Diesmal aber hat er sich mittags so wohl gefühlt, daß er zu der Gesellschaft sagt: „Ihr Herren! Ich werde hier wohl heut bey einander zusammen bleiben, ihr könnt euch nun ein wenig mit Spielen divertiren. Ich will hier ein Bett laden und mich eine Stunde niederlegen.“ Die wichtigsten Deyer wurden „dem Gotte Sachso“ jedoch im Tabakstokkolum zu Wasserhausein gemacht, mandmal, bis: „ein jeder, so zu sagen, zu Boden gelegen und auf den Weinen nicht mehr hat stehen können.“ Zur Unterhaltung des Königs, in dessen Augen alle Wissenschaft nur müßiger Zeitvertreib war, dienten dabei von gelehrte Herren, ein Professor, ein Doktor und ein Advokat, außerdem aber noch „ein inwentuenser Schneider-Gesell von Potsdam“, dessen Schürren und Einfälle viel Beifall fanden. Wenn der König die Verschwendung haßt, so wußte er doch bei Gelegenheiten wachsam königliche Freigebigkeit zu üben. Er beschenkte seine Gemahlin und seine Kinder zum Hochnachtsfest mit den kostbarsten Gaben, mit Schmuck, silbernen Geschirr und wertvollen Kleidertücken. Ihm selbst konnte man auf einfachere Weise eine Freude machen: Die verwitwete Generalin von Drilling hat dem Könige am ersten Weihnachts-Tage eine gute Schüssel gelochten Saucr-Krauts mit einer gedrahten fetten Gans zu Schiffe tragen lassen, weil St. Mari, dergleichen gerz essen, und am 2. Weihnachts-Tage auch eine Schüssel mit

*) Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins. Heft XLVIII und XLIX. Vom Berliner Hofe zur Zeit Friedrich Wilhelms I. Berichte des Braunschweiger Gesandten in Berlin 1728 bis 1738. Herausgegeben und erläutert von Dr. Rich. Wolff. Berlin am Kgl. Geheimen Staatsarchiv. Berlin 1914. Verlag des Vereins für die Geschichte Berlins. Im Vertrieb des Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung. Preis 6.50 M.

Alexandrien und die beabsichtigte Vermehrung der Besatzungstruppen haben seitdem gezeigt, daß Großbritannien an eine Räumung Ägyptens niemals im entferntesten gedacht hat, und die großen Kasernen-Neubauten am Rande der östlichen Wüste bei Kairo sind der steigende Ausbruch des britischen Willens, scharfe Wacht zu halten am Suez-Kanal, dem Eingang zu seinen ostasiatischen Kolonien...

Das ist in Kürze die Geschichte der englischen Besitzergreifung des Suezkanals. Nach späteren, mehrfachen Verhandlungen über die Schiffahrtfreiheit im dem Kanal wurde durch den Vertrag von Konstantinopel (29. Oktober 1888), zu dessen Signatormächten auch Großbritannien gehörte, vereinbart: Der maritime Suezkanal wird stets, in Kriegszeiten wie in Friedenszeiten, jedem Handels- oder Kriegsschiffe frei und offen stehen.

Die England in den letzten Weltkriege sich über diese klare Rechtsverbindlichkeit hinwegsetzt, steht wohl einzig da in der Geschichte der Völker! England behandelt den Suezkanal als Eigentum. Es legt dort Befestigungen an, die ihm den Weg nach Indien offen halten sollen. Es kapert Schiffe im Kanal und verfügt über deren Ladung nach selbstherrlichem Ermessen. Schon bei Beginn des Krieges hielt es in ägyptischen ägyptischen Häfen die deutschen Dampfer zurück und untersuchte sogar diejenigen neutraler Mächte. Auf einem italienischen Dampfer wurden zwei Töchter mit Postfächern, die für Ostafrika bestimmt waren, beschlagnahmt und im Hafen von Suez verbrannt, aus Jarda, die Boote über die Kriegslage konnte durchsichern. Der Dampfer „Lütho“ des Norddeutschen Lloyd hatte in Suez angelegt. Deckschen der beidenmütigen „Goeben“ abgefangen; sofort gingen die Engländer an Bord, vernichteten die Einrichtung des Schiffes für drahtlose Telegraphie und nahmen, um dessen Ausfahrt zu verhindern, wichtige Maschinenteile weg. Es gelang, diese zu erziehen, und nachts wollte der Kapitän heimlich mit abgeblendeten Lichtern auslaufen. Das Vorhaben wurde aber auf bisher noch unzugängliche Weise dem Hafenkommandanten verraten, der dann durch Entferrnung des Hauptdampfzuges das Schiff völlig manövrierunfähig machen ließ. Und das sind nur ein paar Fälle von vielen.

Die von England seit Kriegsbeginn getroffenen Anordnungen für den Schiffsverkehr im Suezkanal sind nichts weiter als eine Reihe unerhörter Rechtsbrüche. Eine der vielen Entzweiigungen, die dieser Krieg herbeiführen haben wird, ist die unbedingte Wahrung der Neutralität des Suezkanals. Den Engländern muß gezeigt werden, daß es ein internationales Recht ist, dessen Wahrung ihnen in Zukunft unter keinen Umständen mehr gestattet werden wird.

Der Wirtschaftskrieg Englands gegen Deutschland.

Kügelichts des englischen Vorgehens, das eine ganze Reihe von Maßnahmen aufgeführt hat, um den wirtschaftlichen Krieg gegen Deutschland mit größerem Erfolg zu führen, als seine militärischen Unternehmungen, hat der Verband Sächsischer Industrieller in einer Eingabe an den Bundesrat darauf hingewiesen, daß sich eine

Wepel oben gefordert, so sehr gnädig aufgenommen worden.

Im Grunde war der König, der soviel Furcht und Schrecken einflößte, eine frohliche Natur, und wenn seine Frohlichkeit leicht die Grenze der Dürchheit übersteigt, so entsprach auch dies dem Geiste seiner Zeit. Am 20. Januar 1731 berichtet der braunschweigische Diplomat: „Es hat der König fast alle Abende eine Schlittenfahrt angefaßt, da bald 10, bald 12 und auch mehr Schlitten die Straße gehalten und in dem ersten Vorderreiter und Schallweber saßen und sich beständig hin hören ließen. Vor und hinter den Schlitten sind einige Wagen und Raquelien, wie auch einige Jäger mit brennenden Fackeln geritten, wobei ein großer Jubel von dem gemeinen Volke war, als welches durch die ungewöhnliche Musik und das angenehme Geräusch der hohen Gesellschaft herbei gelockt wurde.“

Wenn der König eines seiner Kinder verheiratete, entzückte er an seinem Vornehmen. „Gestern Nachmittag“, so hieß es im Bericht Stratenmanns vom 21. August 1731, „ist der König selbst, mit dem höchsten Bedenken von dem Hof, in der Schatzkammer gewesen, da man alle große silberne Gefäße, so zum Buffet gehören, auch ein verguldetes Tafel Servis heraufgetragen, um es gegen das Verfallern die Vermählung der Prinzessin Wilhelmine mit dem Erbprinzen Friedrich von Brandenburg-Brandenburg. D. Red.) aufzuheben zu lassen.“ Die Hochzeit fand am 20. November 1731 statt, unter Beobachtung von Uebersehungen, die aus Beurlaubung nicht sehr zahlreich anwesend. Der ganze Hof brachte das junge Paar nach dem Gemach: „wobei das Festbanket mit Perlen

Nachahmung des vielfach überstürzten englischen Vorgehens für Deutschland nicht empfehle, namentlich soweit die Ausübung von Patentrechten in Frage kommt. Eine solche Maßregel würde, wie die Engländer auch selbst bald merken werden, das eigene Land unter Umständen ebenso schädigen wie das Ausland. Außerdem würde es für die Reichsbehörden, die mit der wirtschaftlichen Beschaffung während des Krieges beauftragt sind, von Vorteil sein, in den einzelnen Maßnahmen nicht festgelegt zu werden, sondern für ihre Durchführung freie Hand zu behalten. Eine solche Gelegenheit würde geschaffen werden, wenn der Reichsfiskus von Artikel 31 des Einfuhrvertrages zum Vortragsgerichten Geseßbuch Gebrauch machen würde, der ihn nach vorheriger Genehmigung durch den Bundesrat ermächtigt, Retorsion gegen Staaten vorzunehmen, die unternommenen Staatsangehörigen die Rechte verweigern. In der Wahl seiner Mittel ist der Reichsfiskus in keiner Weise beschränkt. Entgegen steht nur das Internationale Abkommen vom 18. Oktober 1906 betr. Gewerbe und Gewerbe während eines Landkrieges, Artikel 23 des zweiten Abjokes. Staatsverträge mit England sind jedoch durch die Kriegserklärung ohne weiteres hinfällig, wenn nicht, konnte dies ausdrücklich seitens des Reiches erklärt werden, da England auch keine Bestimmung der internationalen Verträge und des Völkerrechts achtet. Im Wege der Retorsion wäre deshalb von dem Herrn Reichsfiskus zu bestimmen, daß die Rechtsverfolgung der Ansprüche von Engländern gegen Reichsdeutsche während der Dauer des Krieges mit England vor deutschen Gerichten unterliegt wird.

Die Aufgaben der inneren Politik im Kriege.

Verdienstgelegenheit für den Handwerker.

Aus Handwerkerkreisen schreibt man dem „Badischen Beobachter“: Der „Spartakismus“ ist, wie er zur Zeit vielfach in den gut situierten Kreisen getrieben wird, schädigt vor allem den Mittelstand in der Stadt und auf dem Land. Die Parole: Während des Krieges dürfen keine unnötigen Ausgaben gemacht werden, wirkt auf die Dauer verhängnisvoll, besonders auf den Mittelstand ein; zahlreiche Handwerker kommen hierdurch in eine empfindliche Notlage. Wohl lassen Staat und Gemeinden mancher ihrer angefangenen oder dargelegenen Arbeiten fertigstellen bezw. in Angriff nehmen, was aber den Handwerkern und Geschäftleuten fehlt, das ist die Masse von kleineren und mittleren Aufträgen der vernünftigen Leute. Diese läßt falsche Sparanfekt, wenn sie eine in Aussicht genommene Möbelbestellung nicht vornehmen oder Zimmer des Krieges wegen nicht tapezieren lassen uim. Wieder andere vernünftigen Leute glauben, jetzt die Preise gehörig herunterdrücken zu dürfen, so daß der Geschäftsmann gezwungen ist, ohne Verdienst zu arbeiten. Jeder Handwerker schafft in der jetzigen Zeit schon von selbst billiger, nur um Arbeit zu bekommen. Wer daher dem Mittelstand helfen will und kann, der gebe ihm Verdienstgelegenheit und drücke nicht zu sehr die Preise herunter. Das ist dann auch eine nationale Tat!

gestirte Welt befindlich.“ Der König half dem Bräutigam, die Königin der Braut beim Aussteigen: „welcher man dann die Augen verbunden und sie darauf ihre vom Haupt genommene Krone einer anderen gegeben, als welches Dero jüngste Prinzeß Schwester Amalia getroffen, welche Sie ergriffen. Diesemacht hat sich das hohe Brautpaar in Gegenwart aller höchsten Anwesenden, in schließlichen Schlafkleidern, zu Tische setzen müssen, wobei der König eine kleine Scherz-Sermon gehalten und ein lustiges Gedicht gesprochen.“ Bei der Vermählung seiner Schwester Wilhelmine erschien der Kronprinz zum ersten Male nach seinem mißglückten Nachversuche wieder am Hof, und der braunschweigische Minister-Resident stellt fest: „Se. Königl. Hoheit haben etwas feruete beim Tanzen angesetzt, auch außer mit Dero Prinzessinnen Schwägerin und anderen höchsten Personen mit seiner Dame gelangt. Sie hatten ein großes auf dem ergrimmten mit silbernen Tersch besetztes Kleid, so man hier einen geheimten Hais-Rock nennt, getragen.“ Der König gab seinem Sohn nun den Offiziersbegehren wieder und verlieh ihm das Regiment von der Goltz. Am Tage darauf hielt ihn das Publikum „mit der größten Verwunderung“ in Uniform, da er vor einem Jahr, als ihm die Oberleutnantscharge genommen wurde, erklärt habe: „nimmer einen blauen Rock wieder anlegen zu wollen.“

Widerbrüchlich war auch die Art, wie der König Widerbruch aufnahm. Einen Kaufmann, der die Frage, ob die Frankfurter Messe gut gewesen sei, verneinte und hinzufügte, Seine Majestät lasse sie alle Leute zum Militärdienst fortnehmen, verprügelte der König unerbarmlich. Doch am 17. Dezember 1729 schreibt

Kleine Kriegszeitung. Briefe eines Mannheimer Kriegsteilnehmers aus Brüssel.

Viode Eltern! Die Heberziehung, so plötzlich von mir Nachricht zu erhalten und zwar auf eine nicht gewöhnliche Art und Weise, möchte ich für mein Leben gern mitteilen.

Ein Auto von uns fährt nach N. zur Reparatur, bringt Briefe, Papiere und Andenken vom belgischen und französischen Kriegsdisziplin an unsere kranken Väter und fährt dann mit den besten Wünschen und reichlichen Geschenken für unsere armen Krieger versehen wieder nach Brüssel.

Man hat nun einige Tage Zeit, sich von den Kriegsdiskiplin zu erholen. Wir sind im Auto häufig in Brüssel und trinken Münchener Bier, laufen ein, lassen uns bewundern, sprechen beinahe ständig französisch (abgesehen von den deutschen Worten, die jedoch durch besondere Handbewegungen erläutert, immer auch für unvorsichtige Leute verständlich sind), und fühlen uns wohl.

Vor einigen Tagen, als ich das erste Mal nach Brüssel kam, nahm ich sogar ein kleines Bad, das erstens seit unserer Abreise in den Krieg. Es gab Stellen, wo wie Pilsener und Eisenbahnwärter nicht unähnlich waren. Nun sind wir seit einigen Tagen keine Leute. Ich trage in diesem Bewußtsein mein einziges Konfettentuch (so lange als möglich, das ich mir für einen besonders feierlichen Augenblick aufbewahrt habe).

Eure Sendungen kommen noch und noch an und freut es mich unendlich, wann ich Nachrichten aus der Heimat zu erhalten. Die Ihr aus diesem Brief erfahren könnt, die ich gegenwärtig in der glücklichen Lage, an einem richtigen Schreibort, auf einem richtigen Vorkriegsstand in dem richtigen Arbeitszimmer eines Geschäftsmannes zu sitzen, der gehen mit seiner Frau nach Ostende zurückgekehrt und erlaubt war, seine Villa mit drei Leuten, den dasangehörigen Kindern und alledem Grobzeug angefüllt zu sehen. Als er merkte, daß wir ihn als lästige Eingartierung betrauteten, machte er gute Miene zum bösen Spiel, bewirkte uns trefflich mit vorzüglichem Wein und Champus, worauf ich mich, Robbe oblige, aus seinen feinen Hommelbett ausquartierte und in die höheren Regionen zurückzog. Nun leben wir in beständiger Einkamit, nachdem er schließlich einloß, daß wir wieder sein Silber nehmen, noch ihm irgend etwas Unangenehmes antun wollten. Madame läßt sich sogar häufig am Rhonola bewundern. Ich lobe dann beifällig den Sol Sentiment.

Rechtlich hören wir auf unserem militärischen Plage ein Surren, wir erkennen eine deutsche Laute, die elegant über den Flügelpfiff schwebt. Ich habe bei einem Hieroffizier und beoachte einen zweiten Apparat, den wir alsobald als einen feindlichen erkennen. Fast unmittelbar über unsern Haupten erhebt das Quatieren eines Maschinenwehens — der Engländer schreit. Man glaubt, daß sich beide Flugzeuge jeden Augenblick berühren, da jetzt sich der Deutsche und landet im Gleitflug auf dem Feld (er war mit einem Karabiner bewaffnet). Unsere Leute sind zu den Wehoren geeilt und in Linie angetreten. Wir geben den Feuerbefehl und nun knistert das Gewehrfeuer gegen den Feind. Der Hüter hat eine Wunde gewonnen, die in unserer Nähe krepiert, eine zweite und dritte folgt, jedoch ohne Wirkung. Nun macht er sich dünn und scharnt sich aus der gefährlichen Zone heraus. Wir verfolgen ihn noch lange am Horizont, bis er in der Abenddämmerung verschwindet.

II. Unser Bataillon liegt im Kampfe vor Fort Saverie St. Catherine, das modern ausgebaut ist, nimmere aber durch unsere schweren Geschütze zu drei geschlagen sein soll.

Vor einigen Tagen war ich in R. . . um zu schauen wie es vorne aussah. Es ist ein schreckliches Gefühl, wenn man hinter der Front den Kanonendonner hört und dann unglücklich bleiben muß. Sei, das war doch ein anderes Leben in R., hier hörte man wieder die Schallensmusik, wenige Schritte von unserm Auto schlugen die Granaten der belgischen Geschütze krachend in die Häuser und die Schwämme krepierten präselnd über den

Stratenmann: „Von Potsdam hat auch verlauten wollen, als ob ein gewisser General sich alda darunter in etwa vergangen, daß er dem König mit aller großer Frechheit die hore Wahrheit gesagt. Der darüber gefasste Unwille hätte nur wenige Stunden gedauert, da alles wieder gut gewesen wäre.“ Dem mit der Wiederberstellung der niedergebrannten Petri-Kirche in Berlin beauftragten Baudirektor Grädel, dessen sachverständiges Urteil nicht mit den Wünschen des Königs im Einklang steht, kam der König „sich nicht entbrechen, ihm mit dem Spottische Rohr unter die Nase zu stoßen.“ Aber als kein Verlingelöden, Prinz August Wilhelm, nach dem Nachversuch des Kronprinzen und der Nichtrichtung seines Gefährten, des Leutnants von Sante, dem König, der ihn für seine Rachgierigkeit beim Exzerzieren mit der Formahme des Vorzebes droht, zur Antwort gibt, ihm liege nichts daran; „Wein lieber Papa läßt ja seinen Offiziers die Köpfe abhauen“ — da wird er nur „hört angelassen.“ Er mochte mit seiner kindlichen Aneuerung eine empfindliche Stelle in dem nur künstlich verdrängten Herzen des Königs, der unerbittliche Abnung jeder Schuld für seine Herrscherpflicht hielt, schmerzhaft getroffen haben . . .

Dr. H. von Wille.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Theaternotiz. Am Montag, den 2. November wird als 2. Volksvorstellung eine Aufführung von Zillands Jagdschützen stattfinden. Der Einzelverkauf der Karten für diese Vorstellung hat begonnen. (Mitgeteilt von der Hofftheaterkasse).

Stragen. Vor uns tickten die Maschinengewehre, knatterte das Feuer der Infanterie, die die fortwährenden Angriffe der Belagerer abwehrten. Auf der Hauptstraße traf ich zufällig meinen früheren Hauptmann R., der mit seiner Kompanie zwei Tage vorne gelegen hatte und nun abgelöst wurde. Als er mich sah begrüßte er mich herzlich und gab mir genaue Auskunft. Darauf lebten wir im Auto, das unser Doktor selbst führte, zurück, reich beladen mit Konserven und Kleidungsstücken, die wir aus den verlassenen Kaufhäuser für uns und unserer Soldaten Gebrauch kriegerisch requiriert hatten. Zu Hause spielten wir dann Risiko und besichtigten der kranken Menge.

Mannheim. Vermittlung von Postsendungen an deutsche Gefangene in Frankreich.

Die Firma „Internationale Transporte A. Natural De Coultre u. Co. A.-G. Basel“ schreibt uns: Wir hebreu und Ihnen mitteilen, daß wir mit der Agentur für Kriegsgefangene, Sektion des Roten Kreuzes in Genf, welche bekanntlich die Vermittlung von Geldsendungen, Korrespondenzen und Paketen an die Kriegsgefangenen sämtlicher kriegführenden Länder unentgeltlich übernommen hat, uns dahin verständigt haben, daß wir als Exekutoren dieser Agentur unsere Einrichtungen wie auch die Bureau-Verhältnisse in Genf zur Verfügung stellen. Tatsächlich hat der Herr, den diese Agentur zu bevollmächtigen hat, einen detaillierten und sorgfältigen Auftrag angenommen, daß es einer passenden Organisation bedürfte. Es werden täglich ungefähr 300 Pakete verteilt, welche durch unsere Firma nun der Agentur unentgeltlich abgenommen hat.

Es ist zu bemerken, daß die Sendungen, um ohne Verzögerung expediert werden zu können, wie folgt zu verpacken sind:

- 1. Die Pakete sollten nicht mehr wie 3 Kg. wiegen, obwohl die Portofreiheit bis zu 5 Kg. bewilligt ist.
2. Die Verpackung muß sehr vorsichtig vorgenommen werden und es ist zu empfehlen, daß an Stelle der Papierumhüllung Tuch, nimmere ein Wäscheleid, verwendet wird, welches dem Empfänger nach Erhalt und Reinigung gute Dienste leisten kann.
3. Es sollte den Sendungen keine Schweren, wie Meißelwaren und Gemäse, welche verrotten und dabei den übrigen Inhalt der Kasse, wie auch mitreisende Sendungen beschmutzen könnten.
4. Es sollte kein Tabak, keine Zigaretten, keine Zigarretten und Ähnliches beigelegt werden. Das gegen II. Schokolade im allgemeinen den Empfängern sehr erwünscht.
5. Man soll keine Korrespondenzen den Paketen beigegeben.
6. Es soll die Adresse des Absenders und des Empfängers auf einer Anhängsel-Etikette konformiert werden, welche uns erlaubt, dieselbe durch die vorgedruckten Adress-Formulare der Agentur zu ersetzen.
7. Die Sendungen müssen wie folgt adressiert sein: Agentur der Kriegsgefangenen, Sektion des Roten Kreuzes, zu Händen der Firma A. Natural De Coultre u. Co. A.-G. Basel.

Aufbewahrung von Möbeln während der Kriegszeit.

Seit Städte, Nachrichtenamt wird und geteilt: Bei der Regelung der Wohnverhältnisse hat sich herausgestellt, daß mancher Mieter gern eine kleinere Wohnung nehmen würde, wenn er nur die entbehrlichen Möbel anderweitig unterbringen könnte. Auch manche Frau würde zu Verwandten oder Freunden ziehen, wenn sie wüßte, wo sie Möbel und Hausatut während ihrer Abwesenheit lassen kann. Die Zentrale für Kriegsfürsorge hat daher die Einrichtung getroffen, Möbel und etwaigen weiteren Hausatut in solchen Fällen während der Kriegszeit in Aufbewahrung zu nehmen, nachdem von privater Seite das Haus N 2, 16 zu diesem Zweck bereitwillig zur Verfügung gestellt worden ist.

Wegen Benutzung dieser Einrichtung seitens der durch den Krieg in eine Notlage geratenen Mieter hat man sich an die Zentrale für Kriegsfürsorge N 2, 11, Abteilung Wohnungsfürsorge, zu wenden.

Gegen die französischen und englischen Sprachlehrer.

Man schreibt uns: Zu dem furchtbaren Entsetzen, das der Krieg hervorruft und das sich durch die, aller Menschlichkeit höherrührende Grausamkeiten täglich steigert, müssen wir nun auch noch die Kunde vernehmen, daß drüben in England unsere deutschen Brüder den bestialischen Trieben eines vollkommenen Böbels ausgeliefert sind. Wer schon in England gelebt hat, wird sich, wie ich, mit dem Gedanken getrieben haben, daß die breite Schicht der Bevölkerung solch ein Vorgehen verdammen wird. Er wird aber durch die, in den östlichen Wäldern Englands geführten Auseinandersetzungen eines anderen belehrt.

Dort wird der Behörde der direkte Vorwurf gemacht, nicht radikal genug gegen die Jüdisch-gebildeten Deutschen vorgegangen zu sein; man ist noch nicht befriedigt, daß die dort ansässigen deutschen Erwerbstreibenden teilweise dem Verbittern ausgeliefert sind.

Sehr eigentümlich berührt es uns, wenn wir im Annoncen-Teil unserer Zeitungen die Inserate hier anlässiger Engländer und Franzosen lesen, die ihre Sprach-Institute den wohlmeinenden Deutschen empfehlen. Das erinnert lebhaft an die Vorgehensweise mit dem französischen Jungen, der bei Ausbruch des Krieges nach Frankreich zurückkehrte und sich in der Eisenbahn gegen die gerade ausziehenden Soldaten die größten Frechheiten erlaubte mit der Motivierung: „der Deutsche läßt sich alles gefallen“.

Wir sind gewiß weit davon entfernt, unter Waffen mit ähnlichen Reden zu beschimpfen, wie es England jetzt tut. Dagegen würde sich wohl der Veringerte unter uns verwahren. Aber bitten wir uns doch, uns vor dem Auslande (sicherlich zu machen! Oder ist es nicht vielmehr fraglich als komisch, daß in einer Zeit, da Deutschland die kühnsten Beweiskämpfe über sich ergehen lassen mußte, in der englischen Kirche in Baden-Baden unter Glockengeläute Dankgottesdienste abgehalten wurden, wenn es den Engländern gelungen war, uns eins zu verlesen?

Ich glaube, daß man keine Ehrentafeln zu sein braucht, um sich von dem, was hier von französischer und englischer Seite angeboten wird, abzuwenden.

Die „Gutmütigkeit“ des deutschen Mißbehaltens ist leicht eine andere Bezeichnung erheben.

Das 2. Landsturm-Infanterie-Bataillon Heidelberg

1000 Mann stark, rüde gehen, wie uns aus Heidelberg geschrieben wird, aus. Früh 1/2 Uhr versammelten sich die Truppen auf dem Bangercom-Platz und marschierten dann, geleitet von einer großen Kolonne, zum Hauptbahnhof. Der Bahnhof war für das Publikum freigegeben, Kaufleute drängten sich herzu, um dem Gatten, dem Vater, dem Bruder noch einmal die Hand zum Abschied zu reichen. Auch Herr Oberbürgermeister Dr. Haig und mehrere Stadträte erbot sich den marschierenden Kämpfern herzliche Abschiedsworte. Die Kapelle spielte die Wacht am Rhein und Alt-Heidelberg du seine; zum letzten und allerletzten Mal sang „Auf Wiedersehen!“ Unter den Klängen „Wach! denn, muß ich denn zum Städtle hinaus“ verließ der lange Zug 9.30 die Halle. Mit begeisterten, beauftragten Durcheinander schrien die wackeren Landsturmmänner ab — lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Französische Gefangene in Heidelberg

Aus Heidelberg, 28. Okt., wird uns geschrieben: Am letzten Samstag mittag sind in Heidelberg gefangene französische Offiziere in die neue Kaserne des Inf. Regts. Nr. 110 an der Kirchheimerstraße eingezogen und zwar 13; darunter in Zivilkleidung: ein Bürgermeister, ein Metzger, ein Lehrer und ein Parier, welche aus Bagdad sein sollen. Im ganzen sollen 300 Offiziere mit Bedienung untergebracht werden.

Aus Stadt und Land.

Wannheim, den 29. Oktober 1914.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Mannheimer. Ausleiter Otto Edel aus Mannheim.

Von der Handels-Hochschule.

Bei der letzten Immatriculation für das Wintersemester 1914/15, die Montag nachmittag in der Aula der Handels-Hochschule vorgenommen wurde, ließ der neue Rektor, Professor Dr. Widlich, an die Studierendenschaft eine Ansprache etwa folgenden Inhalts:

Das Semester, für das Sie sich einschreiben lassen, steht unter den Zeichen einer großen Zeit. Jenseits unserer Grenzen tobt ein Weltkrieg, und wenn wir hier in Mannheim dies Semester beginnen können, so verdanken wir es dem Heldenmut der deutschen Armeen und ihrer Verbündeten. Ihnen gelten auch weiter beide Wünsche unseres Vorgesetzten: daß Sie den Sieg dauernd an Ihre Fahnen heften möchten. In den Menschen drängt in Zeiten, wie wir sie durchleben, alles zum Handeln, zur Tat, zur Tat im härtesten Sinne des Wortes, zur Kriegstat. Ich glaube, jeder von uns spürt diesen Zug ins Innere, an die Front. Es ist nicht leicht, in solcher Stimmung die Sammlung zu finden, die Konzentration der Kräfte herbeizuführen, die nötig ist, um eine Arbeit zu verrichten, die, wie es scheint, weit über die Grenzen des Tages, wie Sie sich in den Konversationsblättern offenbart.

Wir alle sind begeistert hingetrennt, bereit, alles zu tun, was das Vaterland fordert, auch alles hinzugeben. Diese vaterländische Begeisterung trägt uns vorwärts, führt sieblichste Stellen und Festungen und wird unsere Feinde niedererschmettern und aus dem Sieg heinbringen. Diese Begeisterung muß uns aber die Herrschaft über unsere Sinne lassen; sie darf die Schärfe und Stärke unserer Sinne und Verstandeskraft nicht beeinträchtigen; sie darf ein scharfes Erkennen und Urteilen nicht unmöglich machen. Wäre unsere Begeisterung demnach, wie sollte der starke, überquellende Strom der vaterländischen Gesinnung Form gewinnen, zur zielbewußten Tat werden, ein Dambel beflügeln, das Dinge entgegen läßt, die bestehen können, weil sie bevorstehen sind und ausnahmslos Lösungen schwieriger Aufgaben. Vaterländisch begeistert sein heißt nicht, nur drauflosgehen, Begeisterung und Besonnenheit müssen bleiben, um Aufgaben ihrer Wesen gemäß zu lösen, so daß für das große Ganze der Sieg verbürgt bleibt. Wie sollten sich die Kräfte organisieren, die eine solche Zeit aus den Herzen der Menschen gäube, wie sollte alles zusammengeführt werden zu einer Reihe festhaltender Taten, die ein Ganzes bilden, wenn wir vor Begeisterung den Kopf verlieren?

Der Feindzug drängen ist nur ein Teil des Krieges; ein anderer wird zu Hause geführt und gilt der Erhaltung der Werte des Friedens. Wir dürfen das Haus nicht verlassen lassen, während unsere

Brüder draußen haben vor dem Feinde. Diese Arbeit ist nicht weniger wertvoll und erfordert wie jene manch männliche Tat. Immer mehr Deutsche rufen ein, um vorbereitet zu werden für den Kampf im Felde. Auch für die Kriegsarbeit zu Hause bedarf es der Vorbereitung der Kräfte. Dieser Art muß die Tätigkeit sein, die wir während des Semesters leisten wollen. In diesem Zusammenhang liegt die Berücksichtigung der Geschäfte des Friedens fortzusetzen, während draußen der Krieg tobt. Eins soll und dabei immer der Vorkurs sein: alle Friedensarbeit, die wir im Begriff sind zu leisten, sei insofern Kriegsarbeit, als wir alles, was wir tun, in einem innigen Zusammenhange sehen mit den großen Ereignissen draußen und mit den Aufgaben, die ein neuer großer und hoffentlich dauernder Frieden uns stellen wird.

Die Silberne Karl-Friedrich-Verdienst-Medaille erhielt Hauptwachmeister Offizier-Stellvertreter Max Diesterich im Reserve-Regiment 29. Kaufmann im Hause Heinrich Benz.

Erteilung der Erlaubnis zum Tragen von Orden. Der Großherzog hat dem charakteristischsten Postleutnant Karl Wader in Kaschau die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen königlich-preussischen Kronen-Ordens IV. Klasse und dem charakteristischsten Postleutnant Wilhelm Baumann in Schlesheim die gleiche Erlaubnis für das königlich-preussische Verdienstkreuz in Gold erteilt.

Mannheimer Wiedertafel. In dem Bericht über das Vereinskonzert sind zwei Druckfehler enthalten, die hierdurch berichtigt werden sollen. Bei dem Chor „Sanctus“ von Schubert muß es heißen: (aus der deutschen Messe II) und ferner steht die Wiederholung des Konzertes für die diesigen Verwundeten nicht Montag, sondern kommenden Sonntag, nachmittag 3 Uhr statt.

Der Arbeiter-Fortbildung-Verein e. V. beschrankt seine Unterrichtstätigkeit während dieses Winters auf die Fächer Buchführung, Stenographie (Stolze-Schreib), Französisch und Zuschneiden für Schneider und nehmen die Stunden im Laufe der nächsten Woche ihren Anfang. Die Teilnahme ist für Vereinsmitglieder und deren schulfähigen Angehörigen unentgeltlich und werden die Kurse in gemieteten Räumen abgehalten, wo jeder Teilnahmende untergebracht ist. Anmeldungen sind baldigst im Vereinslokal zum „Eichbaum“ P. 5, 9 ermittelnd, wofür die Einschreibungsliste aufsteht.

Mannheimer Wetter am Donnerstag und Freitag. Der Luftdruck ist von Nordwesten nach Süden gerückt und veranlaßt bei uns eine westliche Luftströmung. Für Donnerstag und Freitag ist vielfach trübes, aber meist trockenes und verhältnismäßig mildes Wetter zu erwarten.

Polizeibericht

vom 29. Oktober 1914.

Tödlicher Unglücksfall. An der Straßenbahnhaltestelle Schillerstraße, bei gestern vormittag 11 1/2 Uhr das 3 1/2 Jahre alte Kind Erwin Jörg von hier, auf der Redauerstraße aus Unvorsichtigkeit vor einem in der Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen der Linie 7. Dem Kind wurden beide Beine oberhalb der Kniee abgefahren, außerdem erlitt es so schwere innere Verletzungen, daß es am Plage starb. Untersuchung ist eingeleitet.

Unfälle. Ein 17jähriger Ausläufer von hier fuhr gestern nachmittag 3 Uhr auf der Straße zwischen U 5 und 6 mit seinem Fahrrad den 6 Jahre alten Karl Reichmann von hier um, so daß letzterer einen recht schweren Unterschenkelbruch davontrug. Das verletzte Kind wurde in das Allgäu-Krankenhaus verbracht. — Gestern Abend 8 Uhr 15 Uhr auf der Redauerstraße bei Redau ein elektrischer Straßenbahnwagen mit dem zwölfjährigen Führer eines diesigen Fuhrunternehmens zusammen. Durch den Anstoß wurde der Führer vom Wagen heruntergeschleudert und an der Hüfte schwer verletzt. Auch er fand Aufnahme in dem Allgäu-Krankenhaus.

Brandausbruch. Im Stellerraum des Hauses Kirchstraße 6 brach am 27. d. Mts., mittags 12 Uhr, vermittelst durch Heberbeizung eines Trockenofens Feuer aus, welches von der Berufsfeuerwehr wieder gelöscht wurde. Der Schaden wird auf 500 M. geschätzt.

Verhaftet wurden 10 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein Kaufmann und ein Handelschiffahrer, beide von Ludwigshafen, wegen schwerer Diebstahls, ein Händler von Landstuhl und ein Schloffer von Bierbrade, beide wegen mit Kindern verübten Diebstahlsverbrechen.

Letzte Meldungen. Verschlimmerung der Lage in Ägypten.

Berlin, 29. Okt. (Von unserm Berliner Büro.) Aus Kopenhagen wird gemeldet: In Ägypten verschlimmert sich, wie aus London hierher gemeldet wird, die Lage immer mehr. Die Presse wird draufgaleriert. Die einzige ägyptische Zeitung in Ägypten wurde gleichfalls verboten. Die von Italienern herausgegebenen ägyptischen Blätter treffen infolge der Aufhebung der Post nicht mehr in Konstantinopel ein.

Der Feldzug gegen die Liba.

Wien, 29. Oktober. (Nichtamtlich.) In der Sitzung des permanenten Komitees für Industrie, Handel und Gewerbe wird über die Stellung der Deputation beim Ministerpräsidenten Graf Stürgk in der Angelegenheit des Auswandererzuges berichtet. Die Deputation wies in besonderem Maße darauf hin, daß eine große Anzahl Berner mit dem Auswandererzuges belegt wurde, ohne daß sie durch die Landesbehörde begnadigt sei, und drückte den Wunsch aus, daß die Landesbehörde über Ausnahmen von Auswandererzügen durch eine Kommission unter Leitung von Vertretern der Bauernschaft gefaßt werden solle, wie dies in Deutschland der Fall sei.

den solle, wie dies in Deutschland der Fall sei. Der Ministerpräsident erklärte, wegen der Regelung der Auswandererzügen im Sinne der vorgebrachten Wünsche Fühlung nehmen zu wollen. Hieraus beschloß sich das permanente Komitee mit der Notwendigkeit, den kaiserlichen Nachrichten der englischen und französischen Presse entgegenzutreten. Es ist beabsichtigt, den eingeleiteten Aufklärungsdienst der Handelskammern in den neutralen Staaten, insbesondere in Nordamerika auszubauen und zunächst ein Rundschreiben durch Vermittlung der Kaufmannschaft, insbesondere der Exporteure zu versenden, das die Wahrheit über die Ereignisse darstellt.

Das „neutrale“ Belgien.

m. Bln, 29. Okt. Die „Kön. Ztg.“ meldet aus Brüssel: Im ehemaligen belgischen Kriegsministerium wurden geheime Akten gefunden, die weitere gemeinsame Pläne des Dreierbundes gegen Deutschland, besonders gemeinsame Spionage-Aktion gegen Deutschland betreffen.

Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.

WTB. Berlin, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind unter anderem von den Oberschlesischen Koks- und Chemischen Fabriken A.-G. 3000 Mark überwiesen worden. Weitere Geldspenden, auch gute Staatspapiere werden entgegengenommen von den bekannten Zahlstellen und den Bureaus Berlin NW. 40, Alsenstraße Nr. 1.

Für Fahnenjunker.

WTB. Berlin, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Wie wir von maßgebender Seite erfahren, ist der Anhang zur Offizierslaufbahn bei den Lehrtruppen derartig groß, daß zur Zeit Anträge auf Annahme als Fahnenjunker gar keine Aussicht auf Erfolg haben. Sämtliche Stellen sind nicht nur voll besetzt, sondern sogar bis auf lange Zeit hinaus überfüllt. Es wird noch bemerkt, daß nach den bestehenden Bestimmungen, eine Einstellung als Fahnenjunker bei den Pflieger-, Aufklärungs- und Kraftfahr-Truppen überhaupt nicht erfolgen kann. Eine große Aussicht auf Erfolg sprechen aber Anträge, die auf Einstellung als Fahnenjunker bei der Infanterie, besonders bei den Regimentern an der Grenze, gestellt werden.

Kasernen und Verleumdungen.

Berlin, 29. Okt. (Von unserm Berliner Büro.) Aus dem Haag wird der „B. Z.“ gemeldet: Die hiesige französische Gesandtschaft bestritt in einer Proklamation, daß das Eigentum von Deutschen in Frankreich beschlagnahmt und verkauft, sowie auch, daß die von Deutschen und Oesterreichern in Lyon ausgestellten Gegenstände versteigert worden seien. Das Eigentum Deutscher sei zwar unter kaiserliche Zwangsverwaltung gestellt, aber nicht beschlagnahmt worden. In Lyon aber seien die Gegenstände in den beiden Pavillons lediglich als Sicherheit für die Forderungen der Ausstellungsleitung an die Aussteller für Einrichtung und Wiederherstellung worden. Der Gesandte wiederholt schließlich die längst widerlegte Verleumdung, daß am Tage nach der Kriegserklärung die französische Abteilung der „Lugra“ beschlagnahmt worden sei, obwohl die Franzosen der Ausstellungsleitung nichts schuldeten.

Die Ausfahrungen gegen die Deutschen in England.

WTB. Frankfurt a. M., 29. Okt. (Nichtamtlich.) Die englische Kolonie in Frankfurt a. M. landte folgendes Telegramm an Lord Roberts, Home Office: Im Namen der zahlreich in Frankfurt und Umgebung sich aufhaltenden britischen Untertanen, die sich hier ungehindert bewegen dürfen, erheben wir Protest gegen jede Härte und unberechtigte Behandlung der Deutschen in England, welche gegen alle Tradition unseres Landes verstoßen würde. Sir William, J. Lindell, John M. Wood, Ernest Cole.

Berlin, 29. Okt. (Von unserm Berliner Büro.) Aus dem Haag wird der „B. Z.“ gemeldet: Die Blätter berichten über einen neuen Beweis des schimpflichen Verhaltens englischer Richter in Fällen, in denen deutsches Interesse in Betracht kommt. Ein englischer Soldat in Uniform war bei den deutsch-feindlichen Ausfahrungen in Delford von Holländern beim Plündern eines Juwelierladens ergriffen worden. Er hatte bereits eine goldene Uhr und einen Ring an sich genommen. Weidwacht sprach ihn der Polizeichef gegen das Verschweigen guter Aufführung frei.

Daily Chronicle kritisiert das Urteil Scharf, es sei fast eine direkte Erniedrigung des Verbrechens. Die Militärbehörde konnte weitere Schritte tun, sie hätte hoffentlich eine bessere Vorrichtung von ihrer Armer als der Polizeichef von der Ehre der Nation.

Gleich geringes Verständnis für die Würde des Richteramtcs zeigte jüngst ein Zivilrichter in einem Rechtsstreit zwischen einer deutschen und einer englischen Firma. Das Recht war offenbar auf Seiten der Deutschen in England unzulängliche englische Einmündung auszusprechen. Der Richter äußerte, als er den Termin zur Urteilsverkündung ansetzte, mit jüdischem Freimuth: „Ich werde mit alle Mühe geben, ein Urteil gegen den Deutschen zu fällen.“

Die Rinnengefahr in der Nordsee.

WTB. London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Das Reutersbüro meldet: Der Dampfzer

Manchester (3000 Tonnen Schalls) liegt in der Nähe der Nordküste vor Irland an eine Mine und sank. Der Kapitän und 13 Mann ertranken, 30 Mann wurden durch Schlepper gerettet. Die Seemannschaft befehligte in Liverpool bei die Nord-England vasserende Schiff, aber erlassen, daß deutsche Minen in diesen Weltgeheimnissen gelegt worden seien. Die Schiff sollten sich daher der Torpedos nicht auf 3 Meilen nähern.

Kämpfe zwischen Russen und Kurden.

Berlin, 29. Okt. (Von unserm Berliner Büro.) Aus Wien wird der „B. Z.“ gemeldet: Hier gelangte Nachrichten von Konstantinopel melden von neuen Kämpfen zwischen russischen Truppen und aufständischen Kurden in der Nähe von Urmia. Die Kurden erbeuteten russische Geschütze und machten zahlreiche Gefangene, darunter Offiziere. Die geschlagenen russischen Abteilungen mußten sich auf die festen Positionen der Stadt Urmia zurückziehen.

Italiens und Griechenlands Begehren nach Öl.

WTB. Rom, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Das „Giornale d'Italia“ meldet: In London und Rom war die Nachricht eingetroffen, daß in der Gegend von Argynopolis vollständige Anarchie herrsche. Gegenüber dem Problem, die Flüchtlinge von Argynopolis, welche sich nach Balona begeben, nach Argynopolis zurückzuführen, hat sich England nach Athen und Rom gewandt, damit die beiden Regierungen die hier notwendigen Maßnahmen treffen. Italien hat bereits eine förmliche Hilfsmitteln dorthin entsandt und Griechenland ist im Begriff, in dem Bezirk Argynopolis ein Freireich durch Entsendung von regulären Truppen die Ordnung wieder herzustellen. Es erließ in Notizen an die Signaturmacht der Londoner Konferenz, daß diese einen provisorischen Charakter haben und daß die griechische Regierung an den Beschlüssen von London und Florenz festhalte.

Berlin, 29. Okt. (Priv.-Tel.) Die „Berl. Ztg.“ am Montag“ meldet aus Rom: In der italobalkanischen Stadt Berat ist, wie man glaubt, auf Veranlassung Graf Paschas der Belagerungsstand erklärt worden, weil die Spieser von Missira aus Vorküche dorthin machen, wo ein Teil der Bevölkerung gemeinsame Sache mit ihnen machen.

Karlsruhe, 29. Okt. (Priv.-Tel.)

Am Montag sind auf dem Bundesbahnhof in Karlsruhe 100 deutsche Sanitätsoldaten mit 15 Offizieren eingetroffen, die von Lyon aus über Genf nach Basel verbracht worden sind und von dort von den Schweizer Behörden an die deutsche Grenze bei Otterbach gebracht wurden. Die Mannschaften der Kolonnen sind im Elsch, in Belgien an an der Mosel gefangen genommen u. 7 Wochen in Frankreich festgehalten worden.

Köln, 29. Okt. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Halle: Nach der hiesigen Zeitung wurde der Kommandant der Festung Raaburg, der in Torgau im Gefangenlager untergebracht war, aus Gründen, welche geheim gehalten werden, hien in Arrest in Einzelhaft untergebracht.

Köln, 29. Okt. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Brüssel: Mit nächster Woche wird der erste Schnellzug nach Belgien, vorläufig von Berlin aus, eingerichtet.

Berlin, 29. Okt. (Von unserm Berliner Büro.) Wie aus Wien über Wien der „B. Z.“ gemeldet wird, erscheinen wegen Papiermangel die serbischen Zeitungen jetzt aus farbigen Plakatpapier. Das Plakatpapier behältigt, daß der Kronprinz Alexander die Regierungsgeschäfte leitet.

Wien, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Der „Wiener Zeitung“ zufolge hat der Kaiser den Generaldirektor der Erbkammer Dr. Karl Ritter v. Skoda in huldvollster Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste auf kriegsökonomischen Gebiet in den Freiherrnstand erhoben.

WTB. London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Der Delianthambler Prinbilla, der durch den englischen Kreuzer „Sofial“ angehalten und nach Halifax gebracht worden war, ist freigelassen worden.

MELBAN
DAS MEHL DER BAKEN
Blauverpackung für Kinder- u. Süßspeisen
14 kg Paket 30 Pf.

Melban-Milch-Dr.
1 Kaffeebeißel Cappuccino
mit 20 g Melban macht
mit halber Milch gleich
gerührt in 1/2 Liter
Wasser 3-4 Liter
Wasser dazu und
zusammen 3-5 Liter
bei hoher Temperatur
Die zubereitete
Obenansicht für Kinder

DEUTSCHES KOLONIAL-PRODUKT
WTB. London, 29. Okt. (Nichtamtlich.) Das Reutersbüro meldet: Der Dampfzer

WARENHAUS KANDER

G. m. b. H. / T 1, 1 Mannheim
Verkaufsbüro: Neckerstadt, Marktplatz

Makaroni . . . Pfd. 38 Pf.
Gemüse-Nudeln Pfd. 40 Pf.
Fst. Blütenhonig 1 Pfd. 98 Pf.
Malzgerste . . . Pfd. 25 Pf.

Kond. Milch Dose 48 Pf.

Bouillon-Würfel 10 Stück 25 Pf.
Tee in Packungen
1/2 Pfd. 50, 40, 30, 1/4, 20, 10, 5 Pf.
Reis Pfd. 35 Pf.
Gries Pfd. 28 Pf.
Apfel Pfd. 17 Pf.
Birnen Pfd. 15 Pf.
Zwiebeln . . . 2 Pfund 25 Pf.

Marmelade 5 Pfd.-Eimer 98 Pf.

Haushalt-Schokolade
Block 30 Pf.
Malzölade sehr nahrhaft
erfrischend . . Tafel 20 Pf.

Sahne- oder Vanille-Speise-Schokolade
Tafel . . 40, 35, 28 Pf.
Milch-Schokolade offen
grosse Tafel . . 30 Pf.

Konsum-Kakes 1/2 Pfd. 25 Pf.
Konsum-Pralinés 1/2 Pfd. 38 Pf.
Sarotti-Pralinés 1/2 Pfd. 50 Pf.
Malz-Honig-Bonbons oder saure Drops 1/2 Pfd. 25 Pf.

Edamer Käse . . . Pfund 85 Pf.
Emmenthaler Käse 1/2 Pfd. 55 Pf.
Tilsiter Käse 1/2 Pfund 48 Pf.
Frühstückskäse . . Stück 9 Pf.
Limburger Käse Pfund 45 Pf.
Oelsardinen D. 68, 60, 45 Pf.
Delikat-Heringe . . Dose 40 Pf.
Sardellenbutter . . Tab. 30 Pf.
Heringe i. Rem.-Sauce, Dose 85 Pf.
Gek. Schinken 1/2 Pfd. 88 Pf.
Nuß-Schinken . . Pfd. 1.45 M.
Thüring. Rotwurst Pfd. 58 Pf.
Landleberwurst 1/2 Pfd. 48 Pf.

Gemüse-Erbsen 2 Pfund 43 Pf.

2500 Pfund Salami- und Cervelatwurst

Feinste echte Mailänder Pfund 2.25 M.
Feinste echte Thüringer Pfund 1.90 M.
Ia. Holsteiner Pfund 1.70 M.

Feldpost-Briefe
1 Tafel Sarotti-Bitter 95 Pf.
1 Tafel Sarotti-Schmelz-Schokolade 1914 75 Pf.
Bittere Sarotti-Würfel und Pfeffermünz 75 Pf.



Statt besonderer Anzeige.

Im Kampfe fürs Vaterland wurde am 19. August unser treuberechtigter Vater, unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Vetter

Hermann Murr

Vizefeldwebel d. L. im Landwehr-Regiment Nr. 40

Im Gefecht bei Dornach schwer verwundet und starb in Mannheim l. Elb. heute früh im 85. Lebensjahr.

Mannheim (U. J. 10), den 29. Oktober 1914.

Im Namen der trauernden Familie:
Frau Mathilde Murr Wwe.
geb. Halbach.

Singquartierung

übernimmt Gasthaus „Bavaria“
Geierich Hauptstraße 3, direkt am Bahnhof.

Singquartierung über-
nimmt
8771 Frau Hof, 5 u. 1a.
Bier, Getränke per sofort
erhältl. Angebote unter
Nr. 96378 an die Typo-
bilien dieses Blattes.

Handels-Hochschule Mannheim

Freitag, 30. Oktober 1914 beginnen folgende Vorlesungen und Übungen:

Stunde	Tag	Thema	St.	Doz.
9-10	Judenburg	Arbitrage	A 1, 2	7
10-11	Judenburg	Übungen in der Buchhaltung für Anfänger	A 1, 2	7
11-12	Schöler	Vertriebslehre und Intern.	A 4, 1	8
15-1	Schöler	Wka-Handelslehre	A 4, 1	8
nachm.	Schöler	Wka-Handelslehre	A 4, 1	8
3-5	Schöler	Wka-Handelslehre	A 4, 1	8
5-6	Erbel	Prakt. Übungen	A 1, 2	8
6-7	Winkelmeier	Vertriebslehre	A 4, 1	8
7-8	Regis	Prakt. Übungen	A 4, 1	8

Der Direktor.

Kirchen-Anfrage.

Katholische Gemeinde.
Freitag, den 30. Oktober 1914.
Jesuiterkirche, 7 Uhr Seelenamt für Rosalia Friederike Wulz, zugleich Schulzogenin.
Die erste hl. Messe am Sonntag den 1. Nov. 1914.
Für die im Feld lebenden Soldaten ist jeden Sonntag um 7 Uhr in Rosenfeld-Kapelle für Deere und Waisen.

Verein des Groß.

Hoftheater - Singhars
in Mannheim.
Montag, 2. Nov. 1914.
abends 8 Uhr im Reinecke-Saal des Hotel Rauten-berg, M. 5.
Generalversammlung.
Tagesordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Wahl zweier Rechn.-Revisoren.
3. Antrag auf Erhöhung des Mitgliedsbeitrags.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.
Der Verwaltungsrat.

Aufforderung.

Der Nachlass des **Herrn Hermann Schäfer**, geb. am 11. 2. 1878, in Mannheim, ist durch den **Notar Dr. H. J. Schöler** in Mannheim, am 29. 10. 1914, eröffnet worden. Die Nachlassverteilung wird durch den **Notar Dr. H. J. Schöler** in Mannheim, am 29. 10. 1914, vorgenommen. Die Nachlassverteilung wird durch den **Notar Dr. H. J. Schöler** in Mannheim, am 29. 10. 1914, vorgenommen.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.
Copyright 1910 by Grethlein u. Co., G. m. b. H., Leipzig.
Fortsetzung.

Tief drückten sich die Soldaten zwischen die feuerigen Hovelge, die gelben Blüten hinein und beobachteten . . .

Das Alfreds Auge lagte sich plötzlich ein rotes Netz . . . sein Herz klopfte mit jenen den Schlägen, seine Hände wurden eisig und bebten . . .

„Daß du nicht es wien, ich bin ein er lebte nicht . . . da werde es von Jhne, jetzt dat?“

„Ja, hauchte Alfred. Und wie er's vom Scherfhande gewohnt war, machte er mit fliegenden Fingern der Rechten das Gewehr schußfertig . . .

Nun waren die Reiter auf vierhundert Schritt heran . . . auf einmal lag der nordere, den Rosenberg für sich bestimmt hatte, nach links hinaus, um über den Eisenbahndamm zu hüben . . .

„Du hast mich zerplatzt!“ schrie Rosenberg. „Da frage Sie die hundert Thaler.“

Es kimmerte vor Alfreds Augen . . . Ganz deutlich war das Gesicht des Franzosen bereits zu erkennen . . . sein braunes Schamrock, das dunkelere Auge . . .

Alfred dachte an seine Mutter . . . an Sophie Bennard . . . an die schwarze Radeleine aus Streckburg . . .

„Ich kann nicht . . .“ keuchte er. „Schleßen Sie, Rosenberg.“

„Godd, heh, jed? Schacht doch, Jaderluft!“

„Auf einmal fiel aus dem Radergehäus, von links her, ein Schuß . . . der Franzose warf die Hände in die Luft, sein Maul hing, der Starobiner frachte zur Erde, wie ein Tod viel der Soldat hinterher. Das Pferd raste von dannen.“

„Da hast du, du hast die Finger der Tod fracht!“ schrie Rosenberg und sprang aus dem Weidloch, um dem Gefangenen zu . . .

Im selben Augenblick hügte von der Stelle her, wo der Schuß gefallen war, ein anderer

Soldat aus dem Wald hervor. Es war der Geheime Rat, ein Bauerjunge aus dem Kreis Waldbröl. Er jagente den Helm und schrie: „Ich kann er leichofe, ich!“

Der zweite Schaffner hatte beim Knall des Schusses seinen Berde die Sporen gegeben und war in vollem Galopp den Stiring zurückgeprunt. Nun war er sich herum, als seine weiterrn Schritte fielen, und Alfred, der zitternd im Gebüsch zurückgeblieben war, sah deutlich, wie er, hoch zu Pferde sitzend, seinen Arabier an die Wade nahm. Ein Wälchen stieg auf, und die Kugel schlug, Haß, blüht neben Alfreds Kopf in eine Wirtle. Unmittelbar nach diesem Ton kam erst der Knall des Schusses an.

„Wah, Schmitt!“ schrie Rosenberg. Er ritz das Gewehr hoch und knallte auf den Reiter los . . .

„Kraus und höstig und schoß zum zweiten Male . . . nun zog auch Alfred das Gewehr in die Schulter und knallte heiß zusammen, als der erste Schuß aus seinem Rohre ging. Der Franzose preschte von dannen. Alfred raffte sich auf und lief zu den Kameraden, die bei dem toten Franzosen niedergebietet waren.“

Es war ein schmaler Busch, tief gebreut, das runde, Rebenswürdige Geäst; er lag auf dem Rücken, die linke Hand auf die Brust gepreßt. Rosenberg hob sie auf . . . im hellen Blau des Wassertrud ein graues Loch, aus dem nun ein paar jähre schwere Tropfen fierten.

„Alfred, Alfred, Alfred!“ sagte Rosenberg und legte die Hand knallierend an die Helmschirm. „Dat wor Zentrum!“

Der brave Kraus stand mit merkwürdig dummen, hohlen Augen da. Seine Lippen saucten.

„Hundert Dabier, Kraus, and ene Erde!“ sagte Rosenberg. „Du kannst de laache, Jong!“

„Da schütchte Kraus plüßig auf . . .“

„Ich, Mutter . . .“ stammelte er, „och Jost, Mutter.“

„Schlapp Kopf!“ knurrte Rosenberg. Er zog sein Taschenmesser und schmitt mit einem Ruck dem Gefangenen die linke Achselklappe ab. „Da, Kraus — als Kudente . . .“

Alfred Hardogen stand neben dem Toten lähen und sah hart und regungslos in das harte, regungslose Antlitz. Ungeheures ging in seiner Seele vor. Er wurde wissend . . . er ahnte . . . er sah . . . alles . . . alles . . .

Der erste Tropfen Blut war geflossen . . . die rechte Kugel hatte getroffen, und gleich ins Berg.

Und hinter dem dünnen Schleier von Patronen und Helmbüsch, der sich hüben und drüben zwischen Saarbrücken und Forbach wöhrten, sah die Millionen . . .

„Jhm war, als länge durch die Luft ein einziges langes Denken des Entsetzens . . . ein gigantisches Echo zu dem hilflosen Weinen, mit dem erste glückliche Schritte seinen Weg fruchtete . . . Ja, Sieger und Besiegte, Sterbende und Lebende würden weinen . . . ein Jammer, ein Grausen ab!“ Ende würde anheben auf der Menschende, und alles Juchzen der Begeisterung über errungene Siege, erbeutete Trophäen, zerschnitzerte Feindesbeere würde dies Grausen, dies Denken nicht überdönen können . . .

Blut war geflossen . . . der Traum, die Hoffnung, die Friedenshoffnung waren jählings zerfallen und zerronnen. Nun war es da, das Unausdenkbare . . . nun galt nur eines noch: die Hände zusammennehmen und dem Schicksal Trost in die Trappe schleudern . . .

Plötzlich knurrte es drüben am Eisenbahndamm. Weiße Wölchen wüßten auf, schieltes Weifen lauchte den Hüßleren um die Ohren, ringdum wüdelten Sandstweiger auf . . .

„Nun ewel de Weim an de Böng!“ schrie Rosenberg, und mit wütenden Sähen sprangen die drei in den Wald zurück, warfen sich, Deckung suchend, hinter Bäumen zu Boden.

„Herrhandert Schweet!“ schrie Rosenberg. „Lodd ich Jitt, Jonge, le schäze nederdächtig schlecht!“

„Lod, lod, lod, knallte es von hüben und drüben.“

Und inmitten lag, ein hellblau und roter Fleck, im Sande der einsame Tot, von Fliegen umschwirrt . . . die ließen sich auf den warmen, dunklen Tropfen nieder, die aus dem kleinen Loch im Wassertrud quatschen waren, und sogten sich fort.

„Wo bist du zu eintlich de Areg?“ sagte Rosenberg, als er ein paar Tag später mit dem kleinen Stephan auf Patrouille am Buschrand weilt der halber Höhe freite. „Du bist wie at acht Tag im Saartrude an wöche Häuber an Schandam — du de Franzose komme net —!“

„Was? hast de denn kein Auge, Rosenberg?“ schrie der kleine Stephan, seinen Reichen Drecksiergebille aus Röhde. „Da drüben bin se ja, de Franzose!“

Opello
Täglich Anfang 8 Uhr
Letzte Woche
Lieb Vaterland.

Oelpapier!
wasserfeste Bedung
100 0895

Feldpost-Pakete
H. Engelhard, E 1, 1

Ankauf
Suche gut erh. gebr. Dantf.
Heberzieher
mittl. Größe, schmale Stirn
Nr. 5764 u. 5. Gyped.

Aufruf
an Herrschaften u. Jg. Leute,
die faule gebr. Herren- u.
Damenkleider, Uniformen
Stiefel, Mäntel,
J. 20 Kavallerhaus J. 20

Getrag. Kleider
faulstänndig, Preisen nach
Wahlbildung, R 3, 5,
Jahle habe Preise für
gebrauchte Herren- u.
Kleider u. Schuhe, 80172
Majestätstr. E 4, 6.

Verkauf
Alteines Laktant
mit Kollagen 400 Gg.
Kugelf. 4 Gg. 08 PS.
in diesem Zustand. 96022

Bionier-Wagen
leicht als Prüfungen
hergerichtet. Billig ab-
zugeben.

Stielmes G. m. b. H.
Industrie- u. Fel. 2673.
Komplette Rebenze

Strickmaschine
in verformt. 9773
Stiefelmaschinen 87,
2. Stof Nordbr.

Fahrad mit Freilauf
preiswert zu verk. 08. u.
Nr. 96000 an die Gyped.

Liegenschaften
Witte Stadt gute Lage
rent. Wohnh., Baden, bei
Schmitz, 100, nur ein
Dop. preisw. zu verk. 8000
Cypenheim, E 3, 17,
96400

Stellen finden
Für das Verwalten
einer Buchhandlung
am liebsten Platz mit
angehender

Commis
per sofort gefucht. Brands-
kenntnis nicht erford.
Gef. Angebote unter
Nr. 96000 an die Gyped.
Nur die, die, erbr.
Nur die, die, erbr.
Nur die, die, erbr.

Sunges Mädchen
für Hausarbeit gefucht
E 4, 10.

Möbl. Zimmer
C 3, 16 2 Kr. wöche
für ein möbl. Zim.
per sofort zu verm. 96000

E 3, 1a
2 Kr. wöche
für ein möbl. Zim.
per sofort zu verm. 96000

E 3, 1a
2 Kr. wöche
für ein möbl. Zim.
per sofort zu verm. 96000

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.

Private-Bureau
Reiseb., Wittigb.
in 80 Hg. u. Wöckel
zu 60 Hg. erbraten
Deren. 9773

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.

Wittig- u. Wöckel
für bestes Gerb.
L. 18, 2. 2. 2. 2.